

## Bezug-Preis

Mr. Leipzig und Berlitz sind andere Zeiten und Sitten sind diese getroffen:  
Kaufpreis A (nur wenige) vierzig Groschen;  
Kaufpreis B (meisten und etwas) vierzig Groschen; C (sehr wenige) 1 R.;  
Kaufpreis D (meisten und etwas) vierzig Groschen; E (sehr wenige) 1 R.;  
F (sehr wenige) 1 R.; G (sehr wenige) 1 R.; H (sehr wenige) 1 R.; I (sehr wenige) 1 R.; J (sehr wenige) 1 R.; K (sehr wenige) 1 R.; L (sehr wenige) 1 R.; M (sehr wenige) 1 R.; N (sehr wenige) 1 R.; O (sehr wenige) 1 R.; P (sehr wenige) 1 R.; Q (sehr wenige) 1 R.; R (sehr wenige) 1 R.; S (sehr wenige) 1 R.; T (sehr wenige) 1 R.; U (sehr wenige) 1 R.; V (sehr wenige) 1 R.; W (sehr wenige) 1 R.; X (sehr wenige) 1 R.; Y (sehr wenige) 1 R.; Z (sehr wenige) 1 R.;

Kaufpreis für Zeitungen: Kaufpreis A, bei welchen Zeiten, jenen, Spezialitäten und Sonderheiten, ohne Zeitungen und Zeitungen.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pf.

Reklamationen:

Jahresabrechnung 5.

Zahlen Nr. 14002, Nr. 14003, Nr. 14004.

Berliner Reklamations-Bureau:

Berlin SW. 7, Berlin 1000, Reichsbahnstrasse 1, Telefon 1, Nr. 9270.

# Leipziger Tageblatt

## und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 222.

Montag 12. August 1907.

101. Jahrgang.

### Das Wichtigste vom Tage.

\* Die Novelle zum Vorlesungsgesetz wird vom Ausschuss des Bundesrates sofort nach seinem Wiedereintritt beraten und dann dem Reichstagsabgeordneten vorgelegt werden.

\* Ein Bericht aus Casablanca meldet, daß die französischen Landungsgruppen einen Vorstoß ins Innere vorbereiten. (S. Ausl. u. Welt. Dep.)

\* Die mit der Untersuchung über die Verhältnisse auf der sibirischen Bahn betraute Kommission sollte, wie aus Petersburg gemeldet wird, Verurteilungen von mehr als 10 Millionen Rubeln fest.

\* Der Ausstand der amerikanischen Telegraphisten hat bis gestern abend über 50 Städte ausgedehnt. Die Unruhen blieben auf den Westen von Chicago beschränkt. (S. Letzte Dep.)

\* Ein Telegramm aus Berlin meldet, daß Professor Joseph Joachim, der berühmte Geigenvirtuose, im Sterben liegt. (S. Letzte Dep.)

\* Baron von Lindenau hat in seinen neuesten Anträgen zum Haushalt einen vollständigen Rückzug angetreten. (S. Neues u. S.)

\* Am Rheinischen Buchtreffen in Köln (30.000 K.) wurde Dr. Ed. v. Oppenheim's „Sieger“ erster. — Den Preis des Longchamps zu Deauville (40.000 Fr.) gewann Mons. Le Coq „Puma Gorda“. (S. Sport.)

### Liberalismus und Beamte.

Gelegentlich des Delegiertentages des Wahlvereins der Liberalen am 7. April hielt der Reichstagsabgeordnete Dr. Rothoff einen bedeutenden Vortrag über das Thema: Liberalismus und Beamte, welches in der Zeit des bestehenden Wahlkampfes zu erhöhtem Interesse in den gesamten Beamtenkreis, zu denen hier Lehrer, Privatbeamte und alle selbstbedienten des Mittelstandes zählen mögen, Anpruch erheben darf. Dr. Rothoff spricht sehr richtig von einer Beamtenfrage, die nicht als ein Mischmasch von Einzelwünschen nach Bewilligung und Personalverbesserungen aufzuwerten ist, sondern als eine weit bedeutungsvollere Frage sozialpolitischer Natur angegeben werden muß. Die Interessen des verhängten Volkes zu schützen und sich des Arbeitersstandes anzunehmen, hat die Sozialdemokratie an eindrucksvoller Energie und Selbstbewußtsein aufgenommen. Um so leichter wurde ihr der Siegessang durch die deutschen Parteien, als es den nationalen Parteien früher wenig zum Bewußtsein kam, welche Summe von Kraft und Intelligenz in unserem arbeitenden Volke steht und nur der Erfüllung harrte. Diesen günstigen Zeitpunkt hat die Sozialdemokratie nicht verschwendet, und deshalb ist ihr ein unbestreitbarer Erfolg absoluert gewesen. Wenn auch bei der letzten Reichstagswahl die absoluten Stimmen der Unionspartei wiederum gewonnen sind, so deuten doch alle Anzeichen darauf hin, daß die Sozialdemokratie an einem Wendepunkt gelangt ist, der über ihre weitere Zukunft entscheidet. Die Unionspartei steht im Begriff, sich in eine Reformpartei umzuwandeln, und aus der Sozialdemokratie beginnt sich, schwächer, aber deutlich erkennbar, eine Nationaldemokratie herauszuschälen. Das Verdienst an diesem ersten Umsturz fand sich in erster Linie der Liberalismus auf sein Konto schreiben, denn er ist von jeher ein starker Vorkämpfer für eine gerechte Sozialpolitik, die schlimmste Feinde der Sozialdemokratie, gewesen. Aber nicht in einer Bekämpfung, sondern in einer Belebung der irreversiblen Volksgenosse erledigte der Liberalismus seine Aufgabe: die Politik der Auflösung, des Fortschritts und freier geistiger Entwicklung muß im deutschen Volke endlich zum Siege führen.

Deshalb ist der Liberalismus als Vorkämpfer der Sozialpolitik der geistliche Feind der Sozialdemokratie, und ihn in seinen Bestrebungen zu unterstützen, ist die Pflicht jedes Staatsbürgers, in erster Linie aber der Beamten im weitesten Sinne des Wortes. Die Vertreter dieser breiten Volksfraktion zählen gegen 2 Millionen, die sich großenteils bewußt oder unbewußt zur liberalen Grundanschauung befehligen. Auf diesen Hörbahn zu rechnen, hat der Liberalismus ein größeres Recht als alle anderen Parteien, die in einseitiger Weise bestimmte Interessengruppen vertreten. Die Seite der politischen Ethik des Beamteninteresses hindert. Hente wollen die Beamten an der Gestaltung ihres Schicksals und an der Lösung der großen sozialen Fragen mitarbeiten. Dieses berichtigte Bestreben muß auch von Seiten des Staates dadurch anerkannt werden, daß er den Beamten volle Koalitionsfreiheit und den freien Gebrauch der staatsbürglichen Rechte ausdrücklich gewährleistet.

Der Liberalismus erblieb keine Hauptaufgabe darin, die Beamten vor Willkür der Behörden und Vorgesetzten zu schützen, jede Vereinbarung ihrer politischen Rechte zu befürworten und für freie geistige Entwicklung des gesamten Volkes einzutreten, um das Aufsteigen in höhere Klassen zu ermöglichen. Weiter will er unausgesetzt für eine angemessene Besoldung eintreten und eine Belastung durch Verbrauchs- und Verleihsteuer beseitigen; an der glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung sollen auch die Beamten, insbesondere aber auch die Privatangestellten, angemessenen Anteil erhalten. Die Gehaltsverhältnisse im Reich, in den Einzelstaaten und den Gemeinden müssen nach und noch einheitlich gestaltet werden; vor allem ist die gesetzliche regelmäßige Revision der Gehälter und die Festlegung des Aufwands anzustreben. Die Mindestbezüge sind in erster Linie zu erhöhen; für eine Verstärkung der ersten Stufen, frühere Erreichung des Durchschnittsgehalts und z. a. auch des Endinkommens muß unabdingt Sorge getragen werden. Bei der Wohnungsbauform im nächsten Jahre würden die Vorschläge der Beamten in wohlwollender Weise geprüft und nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Wichtiger allerdings als ein gutes Wohnungsgeldzusammenhang wären eine gesunde Wohnungs- und Bodenform und eine fortwährende Verkehrspolitik, damit nicht alle Zugangs- und Aufbereitungen wieder in andere Taschen abfließen. Daß zu Beamten volle Koalitions- und Verhandlungsfreiheit wie jedem andern Staatsbürgern angedanzt werden muß, liegt auf der Hand; gegen jede Behinderung dieser Rechte wird der Liberalismus jederzeit einschreiten, wie er es beiwohnte gegenüber dem Vorgängen reaktionären Minister erstmals füreiflich getan hat. Wie der Liberalismus für möglichste Gleichstellung des Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten ist, wird er auch für Verteilung

oder wenigstens Verringerung des Unterschiedes zwischen den Beamten der Zentral-, Provinzial- und Lokalbehörden eintreten, ebenso auch für die Ermöglichung des Aufstiegs in höhere Klassen. Diese Bestrebungen dürften sich die Beamten nicht verschließen, wie sie auch der Verbesserung der sozialen Lage der Frauen Verbündnis entgegenbringen müthen. Denn in dem übermächtigen Anwachsen des Beamtenhauses liegt auch für die Beamten eine große Gefahr, der man nur durch Einschränkung weiblicher Kräfte, Abstöhung minder wichtiger Arbeiten an niedere Beamte, Arbeitsvereinfachung, Verminderung des Schreibarbeits, Beleidigung überflüssiger Aufsichtsbeamten und einer weitgehenden Decentralisation wirtschaften begegnen könnte. Die Umwandlung des alten römischen Rechts, das im Beamtenrecht überall in die Erziehung tritt, muß so bald als möglich erfolgen, damit der Beamte nicht weiter als rechtlosen Sklaven, sondern als freier Staatsbürger angesehen wird.

Daß der Liberalismus für eine staatliche Pensions-, Wissens- und Waffenförderung aller Angestellten nachdrücklich eintritt, darf keiner weiteren Ausführung; bei Völung dieser Frage wird er das Hauptgewicht darauf legen, daß die Kosten auf die Schultern des Staates, der Arbeitgeber und Angestellten angemessen verteilt werden.

Alle diese Fragen ihrer holdigen Wirkung entgegenzuhalten, ist das auffälligste Bestreben der liberalen Parteien. Blüht der Beamten ist es, nicht talentlos die Hände in den Schoß zu legen, sondern eifrig mitzuverarbeiten. Hierzu bietet sich jedem Gelegenheit, der sich dazu berufen fühlt, und das sollte jeder einzeln sein. Der liberale Verein hat einen Beamtenausschuß gebildet, dem Vertreter aller Kreisen und liberale Parlamentarier angehören, die zusammen raten und töten wollen, wie das Wohl der Beamtenchaft am besten gefördert werden könnte. Mit diesem Hauptausschuß stehen die örtlichen Beamtenausschüsse der liberalen Vereinigungen in engster Füllung, um die Wünsche und Klagen der Beamten zu hören und für nachdrückliche Interessendefensivierung im Reiche, im Staate und der Gemeinde zu sorgen.

Der Liberalismus ist der beruhende Vertreter des gebundenen Konservatismus, der Ausklärung und der freiheitlichen Entwicklung auf nationaler Grundlage.

### Über Berlin.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Friedenstift und Vermittler ist ein sehr selten dankbares Geschäft. Wenn der Vermittler überdies ein eigenes Interesse verfolgt, so kann es nicht unbleiben, daß man ihm Motive unterstellt, die von Vorsicht weitestmöglich entfernt sind. Das Deutsche Reich nun ist während eines langen Zeitraums in der Lage gewesen, zwischen seinen beiden Verbündeten Österreich und Italien, deren Gegenseitigkeit aus mehr und minder ernsten Anlässen zu moralischen oder praktischen Katastrophen auszusetzen drohte, vermitteln zu müssen; und dies zunächst gewiß im Interesse der beiden Beteiligten und vorzugsweise des militärischen und volkswirtschaftlich schwächeren Italiens, im übrigen aber in Bezug auf Deutschlands eigenen diplomatischen und strategischen Plänen. Der Fall bestand darin, daß man in Wien und in Rom den Berliner Capitoli anstößig markierte und die Phrasen von der „politischen Unterdrückung der Verbündeten“ von der „deutschen Hegemonie“, vom „markierten Imperialismus“ u. dgl. m. prägte und in Sturm setzte. In der letzten Zeit, als Österreich und Italien diplomatische Angriffe sich besser miteinander zu verständigen gelernt hatten und zwischen ihnen eine gewisse Vertraulichkeit sich anbahnte, war das erste Wort, in dem man den Wandel der Verhältnisse seufzerhaft zum Ausdruck brachte, dies, daß man nun endlich Berlin los sei und von Rom nach Wien und von Wien nach Rom direkt gelangen könne. Wir brauchen das nicht tragisch zu nehmen, können uns Gesellschaften erinnern und dürfen sogar auf die zweifelhaften Ehrenrettungen der deutschen Politik durch den italienischen Korrespondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“ dankend verzichten. Der Erfolg genügt und freut uns, und wir werden überzeugt sein, wenn die österreichisch-italienische entente eordiale nicht gelegentlich unsere Freiheit verhindert. Der Bündnis zu einer Stellungnahme veranlaßt, wie sie uns bei unserem italienischen Verbündeten wiederholt peinlich aufgefallen ist. In dieser Hinsicht aber empfiehlt es sich, daß in Rücksicht auf Österreich allein wohl geprägt geworden ist, welche optimistische Vertrauen nicht zu übertreiben. Denn auch über die Absicht der leitenden Personen hinaus und ihnen entgegen können trübe Münzen zu unserem Schaden ihr Ziel erreichen. Daher doch z. B. jenes zwei konkurrierende Wiener Zeitungen von gleichzeitigen und unbestimmbaren Charakter ohne irgend welches äußere, geschweige objektive Motiv einen wahren Sport mit falschen Nachrichten über Dauer und Mobilität des Dreieckszieles, die ausschließlich den Geisthaften dieser Zeitungen zugute kommen, aber die internationale öffentliche Meinung und mit ihr die einflussreichsten Kreise lediglich verunsichern, läßlich initiiieren, später enttäuschen und im ganzen ohne Nutzen in schädlicher Weise mißtraktieren können.

Wir sagten lediglich ein sehr hoch gestellter Diplomat, daß es für den Dreieck recht gut wäre, wenn man recht wenig von ihm würde; das ist gewiß wahr im allgemeinen und ganz besonders in Bezug des Notenmarktes, der gar nicht genug zurückhaltend sein bezw. limitiert werden kann.

Einen Beweis dafür, daß die, wie gesagt, am sich erfreulich und befriedigende Tendenz zu einer engeren und direkten Verbindung zwischen Rom und Wien eine bedeutsame Seite annehmen kann, bieten übrigens bereits Erörterungen innerhalb der sozialistischen Partei Italiens, die von manchen Stellen in Deutschland in als äußerst politisch verhängnisig eingestuft wird. Die hier vorherrschende Abneigung gegen den Dreieck als den vermeintlichen Schädel von Italiens Sicherheit und Ausbau der militärischen Kräfte hat sich in diesen Tagen — verstärkt aufgrund der bevorstehenden Entente mit Österreich. Indem nämlich die eine Gruppe der Sozialisten wegen des Antipates gegen das Klerikalismus und der Unterdrückung der Volksgenossen beschuldigte Österreich wie schon das Dreieck, so erst recht einer solchen, dem bestehenden Bündnis an Wert natürlich überwundenden Entente sich widerlehnt, also wie die andere, vorzugsweise aus gemäßigten Elementen unter Führung des Deputierten Bisolati im „Tempo“ aus, dienten dabei den Arier, den wir nicht haben wollen, und andererseits Frankreich und England äußerst geneigt sein, und unter Rücksicht auf elektrischer „Witwen“, läßt er aber fort, „überhaupt und nur zwei Tage zur Wahl“ entweder Dreiecksbündner kein ohne Rückhalt und den Dolchstoss hinnnehmen, dem aufscheitenden Italien und Österreich die Würde Deutschlands sind und sich der Gefahr aussehen, früher oder später den Kopf gegen England einzuziehen; oder sich so eng als möglich an Österreich anzuschließen, so daß

das Band des Dreieckes, dessen Wert für uns eben die von Deutschland gebotene Garantie gegen einen italienisch-österreichischen Konflikt ist, erschafft und hinfüllt wird. Wenn die beiden Staaten, die heute von Berlin aus gegen ihre wechselseitige Feindseligkeit — eine Feindseligkeit, die Berlin ausnahm und vielleicht nötigt — bestehen werden, es haben bestrebt, sich direkt zu garantieren, so verlor der Dreieck so viel von seinem Wert, daß er ohne Gefahr bei seinem nächsten Häufigkeitstermin in aller Form aufgelöst werden dürfte.“ — Man mag darüber, daß gegen gewisse Vorurteile und Stimmen mit Argumenten nicht aufzukommen ist und daß zwischen den Sozialisten und den anderen politischen Gruppen ein eigentlicher und bis auf den Grund reichender Meinungsgegenfall in äußerst politischen Dingen nicht besteht. Und eben darum hat die Gelehrtheit, mit der aus Anlaß der Verhandlung zwischen Italien und Österreich die Ausbildung Berlins in den Vordergrund gedrängt wird, etwas Bedeutliches,

### Von Tientsin über die Schlachtfelder der Mantschurie.

XXI.

Seider wurde hier in Mukden, wie auch schon früher bei den Gräbern der Provinz Pekinsk die Wirkung dieser Anlagen durch die Seiden des Verfalls geschmälert, die sich überall bemerkbar machen. Allerdings gewahrten wir an einem Eckturnus ein großes Gerüst, das auf Ausbeutungsarbeiten hindeutete. Wahrscheinlich werden diese Reparaturen auf den Bericht Europafins hin in Angriff genommen werden, den der chinesischen Regierung bei seiner Anwesenheit in Mukden über den verworfenen Kauf der Graber eingesetzt hatte. Wer aber die Chinesen näher kennen gelernt hat, der weiß, daß dieser Kauf nicht weit führt. Und so wird es wohl bei dem einen Gerüst an dem einen Eckturnus sein Menschen behalten.

Der Tatarsgeneral hatte uns zur leiblichen Stärkung ein Frühstück mit den Mandarinen ihrer nächsten Umgebung in die Abteilung hinzugebracht. Zu unserer Erstaunen wurde es ohne eine Umhüllende in dem Kloß mit den großen Schinken serviert, ohne daß eine Entzweiung dieser Anlagen durchdacht entstand. Im Gegenteil bekam das heimliche Tier, für die Chinesen das ehrenwerte Symbol der Ewigkeit, ein schwaches Tellerstück über seine breite Knie gehangen, damit dieses pier um so leichter trocken. Das schien praktisch zu sein, denn es überholte sich an anderen Tage genau in dem zweiten Dolierzube. Wie auf den meisten Gebieten ist in dem Chinesen eben auch in der Religion eine große Überlächlichkeit einen.

Man verkennt ihn vollkommen, wenn man ihm eine ernste Gemüthsbewegung ausstreckt, ob auch aus nationalen Gründen zu reagieren. Von diesen beiden kennt die große Masse des Chinesenpolitisches vorläufig noch nichts. Sie kann zu gewaltigen Unruhen angeregt werden durch schlechte Lebensbedingungen, Hungerkrise, Steuerlasten, durch Behandlungen seitens der Mandarinen, und diese Unzufriedenheit kann auch in solche Bahnen geleitet werden, daß scheinbar nationale Gründe das treibende Moment bilden. (Die fremdenfeindliche Bewegung 1900.) Tatsächlich steht aber hinter allen diesen Pöbelbewegungen ganz sicherne, reale Veranlassungen. Für eine große Idee kämpft der Chinese heute noch nicht und geht auch nicht für sie in den Tod.

Deshalb war auch alles verfehlt, was während des russisch-japanischen Krieges über die nationale Bedeutung und die Heiligkeit der Kaisergräber bei Mukden geschrieben worden ist. Man legte ihnen für die Chinesen anstrengend die Bedeutung bei, wie Welle und das Grab des Propheten es für die Wohnmutter haben. Man glaubte hieraus wichtige Schlüsse in bezug auf die Stimmlage in Ostasien ziehen zu können, die die Aufgabe deshalb durch die Russen und die Reaktion durch die Japaner noch nicht gelöst wurde. Kein Haben hat danach gefehlt. Und selbst, wenn die Gräber unter der Artillerie zerstört worden wären, hätte an dem regierenden Kaiserhofe, dessen Ahnenfürst damit unmittelbar betroffen worden wäre, sicherlich kein Chinesen damit aufgestört werden würde, sicherlich kein Chinesen damit den Verlust seines Nationalstolzes befürchtet oder sich darüber weiter aufgezogen. Das hätte schon das Beispiel aus dem Jahre 1900 zeigen können, wie die Holländer in der Provinz Pekinsk — ebenfalls Nachbarn des Mantschuarhauses — den Witzen zum Opfer gefallen sind.

Am übrigen sind die Kaisergräber und die Stadt Mukden von dem Kriege so gut wie unberührt geblieben. Nur an den Wällen von Peking waren die Waffen und Gewehrtragen aus den Kriegen mit Schießwaffen und Gewehrtragen auf der Mauerkrone zur Bekämpfung eingesetzt.

Am Tage bevor wir Mukden wieder verließen, ließ uns der Tatarsgeneral noch zum Besuch des ehemaligen Kaiserpalastes abholen. Dieser nimmt ein fast quadratisches Gebiet in der Mitte der Stadt ein, das wie üblich von Mauern umgeben ist. Der Zugang erhobte durch ein Tor von Süden her. Der Innenaum ist wieder durch eine Mauer in den Wohnbereich des Kaisers und den der Prinzen und Prinzessinnen getrennt. Dieser besteht wirklich eine Baudenkmal, der man antritt, daß es nicht lediglich auf den Schein abgesehen war. Alle alten Gebäuden, ebenso wie die neuen, wurden sorgfältig und das Eingangsgebäude von Grund auf neu aufgebaut. Wir konnten uns des Eindrucks nicht entziehen, als wir darüber standen, daß die Wölfe durch die Russen und die Japaner noch nicht verhindert werden konnten, die Mauerkrone zu schäden, zu zerstören. Sollte etwa hier in dem Stammlande des Kaisershauses für alle kommenden Fälle eine Heimstätte unter einer erneutem Besiedlung geschaffen werden?

Vor einem großen Gebäude in dem kleinen, eben beschriebenen Mantel, steht eine lange, wohlverworfene und verrostete, in einem Lanzenschild. Es soll die weiße Lanze sein, mit der der ersten Kaiser die Mantshurrei erobert haben.

Auf madfigen, steilen und schmalen Dolztreppen führt man empor zum Wohnraum der ehemaligen Kaiserinnen. Nur die Türe des Geheimsaals lädt auf die alte Pracht schließen. Sie besteht aus einem Säulenempore, dessen Säulen einen schönen Bossen aus der dänischen Mythologie in Malerei auf einem lederartigen Untergrund zeigen.

In einer grob angelegten Empfangshalle befindet sich der alte, reichhaltige Dolztrone, ein Dolzstuhl, der sich unter einer Art Säulenempore befindet, die reichhaltig mit Bildern und Bildern verziert ist. Um die Säulen herum, sind die zu beiden Seiten der Thronstühle einander zuliefern und die geweihten Männer an den Säulen angeordnet. Die ganze einschließlich Pracht ist jetzt mit einer dicken Staublage überzogen.

### Deutsches Reich.

Leipzig, 12. August.

\* Marineamt 1908. Am Marineamt 1908 werden die ersten Kriegsschiffe und einen Kriegspanzertrupp gefordert zu denen noch zwei kleine Kreuzer und zwei Torpedobootsdivisionen treten werden. Die beiden Linienschiffe werden die Kreuzer für „Oberursel“ und „Geisried“ sein, die 1884 resp. 1885 vom Stapel gelaufen sind. Am Jahre 1909 werden die ersten Räte für das „Boswall“ und „Friedrich“ angefordert werden, während der noch fehlende Neubau